

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Republik. 1918-1930
42 (1928)**

61 (12.3.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-525955](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-525955)

Republik

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Wohnort von der Expedition (Petersstraße 76) 1,95 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2,30 Reichsmark.

Einzelnummern: mm-Jahre oder deren Raum für Abnehmer: Wiltshaven und Umgebung 12 Pfennig, sonstige Orte 10 Pfennig, für 2 Jahre 24 Pfennig, für 3 Jahre 35 Pfennig, für 4 Jahre 45 Pfennig, für 5 Jahre 55 Pfennig, Abnahme 2 Jahre 100 Pfennig, Abnahme 3 Jahre 150 Pfennig, Abnahme 4 Jahre 200 Pfennig, Abnahme 5 Jahre 250 Pfennig.

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Petersstraße 76
fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Montag, 12. März 1928 * Nr. 61

Redaktion: Petersstraße Nr. 76
fernsprecher Nr. 58

Innenpolitischer Querschnitt.

Die landwirtschafterliche eingestellte Reichsregierung Oldenburgs hat sich in diesen wöchentlichen Märztagen in Berlin einen kleinen Schnupfen geholt. Eintrag befreit, nur so die weitgehenden Agrariermündigkeit und -interessen beimaliger Großbauern prompt und pünktlich zu erfüllen, ließ sie durch ihren Vertreter im Reichsrat einen Vorstoß gegen die Einfuhr schillernden Getreidefleisches unternehmen. Nun hat belagter Reichsrat im Bunde mit der Reichsregierung sich komisch schon fleißig bemüht, den ärmeren Schichten ihres Volkes nach Möglichkeit den Fleischbedarf höher zu hängen. Er hat nämlich das bisher übliche Quantum schillernden fremden Fleisches an sich schon sehr wesentlich herabgesetzt.

mit dem löblichen Zweck, die Schweinefleischpreise zugunsten der Käufer bis zu erhöhen. Unserer Landesregierung indes genügt das noch nicht, diese wollte durchaus pöpstlicher sein als der Papst und wollte schließlich überhaupt die Einfuhr unvollständigen Fleisches nach jeder Richtung hin unterbunden wissen. Von solchem schönen Geist befeelt, ließ sie einen entsprechenden Antrag stellen, der jedoch — man wird der vorletzten Sache keine Träne nachweinen — im Reichsrat nicht die genügende Unterstützung fand und also zur Ausschließlichkeit verdammt war.



Reichsminister a. D. Rud. Wissell, der Schlichter von Groß-Berlin, hat den Schiedspruch im Berliner Fall.

Dieser Vorgang ist immerhin symptomatisch in einer Zeit, wo wie beispielsweise im benachbarten preussischen Landkreise Emden, zumindest neunzig Prozent der Bauern keine Einkommensteuer zahlen. Und so andersorts man in jenen ländlichen Kreisen recht fleißig auch noch zur sonstigen Steuerlasttag aufzufordern beliebt. Und all das, während dem Arbeiter, Angestellten und Beamten mit größter und peinlichster Gewissenhaftigkeit Woche um Woche oder Monat für Monat der zehnprozentige Lohnabzug einbehalten und an die Staatskasse abgeführt wird.

Die Berliner Ausprägung der rund fünfzigtausend Metallarbeiter ist noch immer nicht beigelegt. Der Schlichter hat am Sonnabend einen neuen Schiedspruch gefällt und am heutigen Sonntag werden sich die beiden Parteien zu diesem neuen Vorstoß (den unsere Leser an anderer Stelle finden) äußern müssen. Wie uns aus Berlin berichtet wird, sind die Metallarbeiter kampfbereit. Was sich bei diesem Arbeitskampf äußert peinlich bemerkbar macht, das ist die schon berichtete hohle Haltung des Protectors der gelben Werkvereine und ähnlicher ebenso befähigender wie stabsfähiger Gehilfen, des „Siahhelm“. Diese famose Organisation hat einen Aufruf losgelassen, der für die Unterstützung der Arbeiterparteien, der Streikbrecher um wirbt. Kann der „Stahlhelm“ noch mehr und noch nachdrücklicher gedroht werden, als er sich dies durch diese seine jüngste hohle Tat selbst aufs Dinstelgebirge befoht? Immer aus neu hat man eben Gelegenheit zu erkennen, wie ein reaktionärer Charakter sich hinter dem angeblich kriegerischen Geist dieser „waterbündigen“ Kreislagertruppe verbirgt. In solcher Hinsicht sind die sich rührenden Geister des „Stahlhelm“ genau so räuberisch und arbeitsfeindlich wie sie es in dem politischen Avonten stets gewesen sind. Nach seinen Taten wird der Mensch beurteilt, nach seinen Taten wird auch die sich so fleißig gebende Schwärze organisierten- und solidaritätsfeindlichen Schmutzelemente beurteilt werden.



Lord Lloyd, der englische Oberkommissar in Bagdad, ist der Hüter der britischen Interessen am Mesopotamienkanal.

Die lenkationellen Dinge der vergangenen Woche spielten sich auf innenpolitischem Gebiet im Haushaltsausfluß des Reichstages ab. Die Frage „Wobus“ und die energischen Erklärungen des neuen Reichministers liegen im In- und Ausland aufmerksamen. Unumwendbar gab General Groener zu, daß die von der Sozialdemokratie vorgebrachten Vorwürfe hinsichtlich des Verkaufs der Ehrhardt-Wiking-Reute, die Marine auf

ihre Art reaktionär und republikfeindlich zu verhalten, durchaus stimmen. Weiter ging aus den Darlegungen des Ministers hervor, daß er über mancherlei Dinge in der Reichswehr und besonders in der Marine nicht anders denke wie die Sozialdemokraten und daß es durchaus an der Zeit sei, hier mal ein ganz deutliches Wort zu reden. Dieses entscheidende und deutliche Wort hat der Wehrminister, wie unsere Leser wissen, auch gesprochen. Er hat erklärt, daß er mit eilerem Vorgehen zwischenfahren wolle, wenn sich nochmals irgendwelche dergleichen Vorfälle zeigen sollten.

Eine unangenehme beinahe Presse hat freilich vorher bei jeder Gelegenheit zu betonen beliebt, daß an den sozialdemokratischen Enthaltungen wenig oder nichts daran ist: ulf usw., und man werde erst mal abwarten müssen und werde dann ja leben... Nun, man hat ja nun wirklich gesehen, wie rohenharmlos Vorstehen hier und dort unter jenen „vornehmen“ Charakteren sich im „schillernden“ Schweinefleisch wälzt und wie dieses Getier eilig befreit ist, mit seinen verdrehten Klauen hinterlistig ins Herz der deutschen Republik zu treten. Ob diesen gewissen Leuten nach den Erklärungen des Ministers Groener nun wohl ein wenig der Mut für ihre Schutzecken vergangen ist?

Belagte, alle rechtsorientierte Judasgemeinden fleißig und berufsmäßig beiführende Presse räumte auch sofort die Rolle, als die ersten Andeutungen über den jamaikanischen „Wobus“ sich im Reichstag veröffentlichen wurden. Sozialdemokratische Lügen, zumindet Liebererreibungen seien das, so hieß es. Und jetzt? Immer mehr fließt durch, und heute weiß man bereits mit aller Sicherheit und Juvencität, daß hier lo ohne alle Aufsichtskontrolle in ganz unerlaubter Weise so annähernd dreißig Millionen verpulvert und vergeblich worden sind. Ein Ding, was nimmermehr hätte geschehen dürfen, ein Ding, von dem der verantwortliche Reichsminister einfach nichts ge-

wußt hat! Im Laufe dieser Woche wird wohl die Bombe unter Aufsicht des Reichsministers platzen. Und da es eine regelrechte landliche Einstömme ist, so wird es vom Reichstag bis in unsere äußerste Zuckelende noch manches deutsche Reichlein voll Geißel geben — Ja, ja, wenn für irgendeine laute Sache dreißig Millionen aus dem öffentlichen Steuerhaushalt verbrennt werden, dann ist das nichts, dann fiedt man den Kopf in den Sand oder laßt die Schmeißer nach zu rechtfertigen, hat aber ein heimliches Wirtschaftsunternehmen, das doch aufgekauft wurde, um der heimatischen Arbeitslosennot zu wehren — hat, wie gelangt, ein solches Unternehmen Vech und tritt da ein Verlaß von einigen Zehntausenden ein, da, nun ja, da fliegt man Tag um Tag seinen vergifteten Pfeil in die nicht immer urteilsfähige Mehrheit ab und spielt sich so als Ketter großer Dinge auf.

Über man weiß, die Herrschaften da draußen haben manche böse Taten auf dem Gewissen, die Wahlen stehen da zu nae der Tür und so verlorft man jetzt, im trüben Nebel, sein eigener schlimmer Spühbüberei, die alte Kugelhändlermethode des „Hollet den Dieb!“. Auf andere Will man das getütelte Maß von Schuld abwägen, das man sich selbst im Laufe der Zeit erworben hat.

Die Wahlen stehen vor der Tür... das gibt auch dem oldenburgischen Zentrum eine Maß zu knuden. Die Kandidatur des Reichsarbeitsministers Brauns ist in unserm Wahlkreis umstritten. Die einen wollen diesen Mann wieder als Spitzenkandidaten, die andern, und das sind die mehr kühleren, die meinen, es müßte der mehr rechtsgerichtete Graf v. Galen auf Burg Dinklage sein. Beendet ist der Streit noch nicht; jedenfalls ist er nicht ohne Interesse. Die Wahlen selbst sollen nach einer neueren Lesart am 20. Mai sein; die Sozialdemokratische Partei unseres Bezirks wird sich am 17. April mit der Kandidatentage befassen.

Potsdam hat gewählt.

Und zwar neun Sozialdemokraten mehr als bei der letzten Wahl!

(Potsdam, 12. März, Radiobienst.) Bei den Stadtverordnetenwahlen in Potsdam, die am geigenen Sonntag durchgeführt wurden, konnte die Sozialdemokratie einen sehr starken Erfolg erringen. Sie erhöhte ihre Stimmen gegenüber der Wahl von vor vier Jahren um 6300 und erzielte dadurch neun neue Mandate, so daß sie in Zukunft 14 Vertreter im Potsdamer Stadiparlament haben wird. Den 16 Deutschnationalen in dieser kühngetretenen Stadtverwaltung stehen die Sozialdemokraten jetzt als gutes Wettgewinn gegenüber. Die Wahlbeteiligung betrug 78 Prozent. Am einzelnen sind folgende Stimmenzahlen abgegeben: Deutsch-

ationale 11 352 (1924: 11 962), Sozialdemokraten 9891 (3327), Deutsche Volkspartei 2352 (2484), Kommunisten 1591 (2322), Deutschsozialisten 296 (1773), Demokraten 1202 (1360), Zentrum 902, Bodenreformer 477, Wählervereine 270, Christlich-sozialer Volkspartei 688, Nationalsozialisten 482, Handel, Gewerbe und Grundbesitz 3737 (3997). Das neue Stadiparlament in Potsdam wird sich im Juli in der Stadt zusammenfinden: Deutschnationalen 16 (bisher 19), Sozialdemokraten 14 (8), Deutsche Volkspartei 3 (2), Kommunisten 2 (3), Demokraten 1 (2), Zentrum 1 (1), Bodenreformer 1, Handel, Gewerbe und Grundbesitz 5 (8). — Man sieht, wir marschieren!

Wasserstraßenpolitik im Reichstage.

Hilfe für die Unterweser.

Am Sonnabend haben wir im Reichstagsbericht auf die Verhandlungen des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums verwiesen. Heute muß nachgetragen werden, daß bei dieser Gelegenheit auch eine Aussprache über die Unterweserregulierung stattfand mit dem Ziele, die eingetragenen Schäden, die Weiermünde, Torshamn und Stale erlitten, endlich endgültig auszugleichen. Der Reichstag hat das bereits im vergangenen Jahre geleistet. Die Reichsregierung bzw. das Verkehrsministerium haben sich aber nur zu einer Denkschrift auf genommen, in der eine Menge Zahlenmaterial zusammengestellt wird, das beweisen will, die Unterweserregulierung sei nicht die Ursache des Niederganges an der Unterweser. Der Bericht mußte natürlich durchaus mißlingen angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse. Es war daher auch nicht anzunehmen, daß der Reichstag an dieser Denkschrift vorbeigehen würde, ohne nachdrücklich zum Ausdruck zu bringen, er könne sich mit der vom Verkehrsministerium behaupteten Erleichterung der Sache nicht einverstanden erklären.

Unter Führung der Weg, Hüntich (Sot.) und Wegmann wurde ein von fast allen Parteien unterzeichneter Antrag eingebracht, der im Haushaltsanlaß für die Unterweserregulierung 1500000 Mark abwirft und hier zur Ausgleichung der durch die Verletzung entstandenen Schäden beklimmt. Unter Bewußtsein Hüntich machte zur gesamten Wasserstraßenpolitik folgende Ausführungen, die wir im Sinogram nachstehend bringen, weil der Sonnabendbericht etwas ungenau übermittelt war: „Meine Damen und Herren! Als wir im vorigen Jahre den Haushaltsplan des Reichsverkehrsministeriums vor bereiteten und berieten, fanden wir in Deutschland inmitten einer sehr großen Kanalbegleitungs. Man konnte schon von einer Kanalpolitik reden, die sich in immer kürzerem Maße auf alle möglichen Kreise ausdehnte. Die Zahl der Kanalprojekte, die uns alljährlich auf den Tisch stürzten war außerordentlich groß. Diese große Zahl der Projekte hatte aber die erfreuliche Wirkung, daß sich bei genauer Überprüfung der finanziellen Voraussetzungen auch nur weniger Projekte herausstellten, daß es ganz unmöglich ist, Kanalpolitik in dem Ausmaße zu treiben, wie es sich viele Kreise vorgestellt hatten.

Meine politischen Freunde haben sich von dieser Kanalbegleitungs- und -politik festgehalten. Sie sind auch nicht in das andere Extrem verfallen und haben den Kanal überhaup nicht abgelehnt, wie es neuerdings zum Teil geschieht. Wir sind vielmehr der Meinung, daß das Deutsche Reich die Aufgabe hat, eine Anzahl der wirklich guten und leistungsfähigen natürlichen und künstlichen Wasserstraßen zu erhalten, auszubauen und neu zu schaffen, wo das zur Ergänzung des Kanalnetzes notwendig ist. Aus diesen Gründen halten wir auch die Summen für notwendig, die im diesjährigen Reichshaushalt zum Ausbau der Oberweserstraße angeleitet werden. Nach unserer Auffassung muß im Rahmen unserer finanziellen Leistungsfähigkeit alles getan werden, um vor allem nach der Ostsee hin eine geeignete Wasserverbindungs zu schaffen. Es liegt das auch im Interesse Oberdeutschlands. Diese Wasserverbindungs ist unbedingt notwendig, um die deutsche Volkswirtschaft entsprechend zu befähigen. (Sehr richtig! links.)

Das Projekt des Mittelkanals kann man nicht so weiter abtun, wie das beispielsweise mein Herr Herr Vorredner tat. Seine Darlegungen, daß gegenwärtig niemand wolle, wo das Wasser für den Mittelkanal an den hergenommen werden sollte, ändern nichts an der Notwendigkeit dieses Kanals. In Wirklichkeit handelt es sich hier lediglich um eine staatsrechtliche und finanzielle Bedenken. Man kann die notwendigen Wasserengen für den Mittelkanal zweifelslos entweder aus den Horizontalen oder aus der Weier gewinnen. Die Herren im Reichsverkehrsministerium haben sich nur noch nicht für eine der beiden Arten der Wassergewinnung für den Mittelkanal entschieden. Man kann es bedauern, daß diese Entscheidung noch nicht getroffen wurde, und man kann das für einen Mangel halten. Aber nun gleich soweit zu gehen wie mein Herr Vorredner und zu sagen, daß um dieses Grundes willen der Mittelkanal überhaupt überflüssig ist, das ist entschieden verfehlt und übertrieben. (Sehr richtig! links.) Gewiß werden wir für die Gewinnung des Wassers zum Mittelkanal erhebliche Beiträge aufbringen müssen; aber das haben wir doch wohl schon immer gemacht, nicht wahr? ob das Wasser aus den Horizontalen oder durch entsprechende Bauten aus der Weier gewonnen werden soll. Immerhin wird das Reichsverkehrsministerium sich dazu tun, diese Frage bis zum



Das Großfeuer auf der Marinewerft.

Die große Mechanikerwerkstatt ausgebrannt. — Gefahr für mehrere Nebengebäude. — Starke Publikumsandrang und viel Polizei. — Werkfeuerwehr, freiwillige Wehren und Reichsmarine am Löschen. — Ein erster Unfall. — 150 Feuerkämpfer ohne Verletzt. — Große Maschinen- und Materialschäden. — Ein zweiter Brand auf der Werft.

md. Durch ein Großfeuer auf der Marinewerft wurden die Einwohner der Stadt am Sonnabend nachmittag in große Unruhe versetzt. Gegen 3 Uhr, es war kurz nach Arbeitsloß, heulte die Werkfeuerlöse eine Viertelstunde lang in einem außergewöhnlich Ton. Um viele Zeit klingen in den Wohnungen der Werftfeuerwehrlöse die Alarmglocken und es dauerte nicht lange, so hatte sich das

Gefährdungen durch ein Großfeuer

durchgeleitet. Gefährdungen wurden durch die Rauchschwaden, die über die üblichen Teile der Städte Wehrlöse und Kistengeräte dahinjagen und die ihnen Ursprung hierher der Werftmauer hatten.

Dort war in der großen Mechanikerwerkstatt, im ersten Stock eines langgestreckten Gebäudes an der Südseite (etwa zwischen der Friedrichs- und Kronprinzstraße) Feuer ausgebrochen. Da in der Werkstat zum Reinigen gelegentlich Benzin verwendet wird, muß das

Feuer reide Nahrung gefunden

haben. Um 3 Uhr trauten die Flammen in dem Raum lichterloh und schlugen durch die Fenster nach außen. Hunderte von Menschen, vor allem die Jugend, strömten unerschrocken die Königstraße hinunter, um möglichst dicht an der Brandstelle hinzuzutreten. Hier hatte bald die Schutzpolizei Wehrlöse hineingetragen und Ordnung herzustellen, sonst hätte die Werkstat arbeitslose Arbeiter und Motoristen bzw. ihre Familien in Bewegungsfreiheit gehabt. Da immer mehr Menschen, aufgeregt beobachtend, nahen — ihre Zahl ging in die Tausende —, wurde das

Polizeiaufgebot mehrmals vergrößert

und schließlich der ganze Straßenkomplex abgeriegelt. Bis zur Königstraße wurden Kronprinzstraße und Friedrichsstraße geschlossen; die Königstraße oben von der Oberbürger Straße; an und unten in der Höhe der sogenannten Stabskaserne.

Anschließend war das Feuer immer heftiger durch den starken und kalten Ostwind angebläst. Gegen 3,30 Uhr

durchbrachen die Flammen das Dach.

Eine ungewöhnlich große Rauchwolke, blau und tiefdunkel, wurde gewissermaßen aus der Werkstat herausgehoben, rote Flammen sannen hinterher. Der Wind trieb das Feuer von der Südseite der Werkstat nach der westlichen Hälfte. Mit lauten Krachen stürzte kurz nach diesem Durchbruch ein Teil der Mauer des oberen Stockwerks ein. Glücklicherweise wurde in Gefahr gekommen. Von allen Seiten ging man dem Element zu Leibe. Besonders der Werkstat. Während dort die Wehr die Völkarbeiten betriebe, waren Mannschaften der im Bahnhafen liegenden Marinewerft damit beschäftigt, den hohen oberen Raum des

brennenden Gebäudes auszuräumen.

Auf der fast bedrohten Westseite mußte man sogar von den Dächern der gefährdeten Nebengebäude aus die Feuerlöscharbeiten in erhöhtem Maße betreiben. Hier glimmte schon ein Dach an, als man sich der Gefahr bemacht wurde. Die brennend umherfliegende Holzstücke verursachten. Sämtliche Dächer wurden bespritzt und so die erste Verfallsstufe angegangen. So handelt sich bei den zwei bedrohten Gebäuden um die Veredelungs-Werkstatte und ein größeres Magazin.

Um 3,45 Uhr rüdten dann aber auch die

freiwilligen Feuerwehren der beiden Städte nach und nach an. Sie kamen bis auf die Feuergebeten Wehr, die im Werkstatte tätig war, zur Königstraße gefahren. Dort wurden die Dreieckler sofort ausgeschraubt, und zwar von den Straßenpflaster über die Werftmauer hinweg, damit von den löcherig stehenden Leitern in das brennende Gebäude hineingeklettert werden konnte. Alle Schlauchleitungen waren in Tätigkeit. Das Wasser wurde zum Teil von Subtranten aus der Königstraße herbeigeholt. An der Ecke Kronprinzstraße mußte darum der Fuhrwerkverkehr durch die Kaugelstraße umleitet werden; die Straßenbahn richtete notgedrungen, in-

dem sie beiderseitig bis an die Wasserstraße hinauf, einen Leitwagenverkehr ein.

Die Feuerwehrlöse der freiwilligen Abteilungen mußten sich auf der Werftmauer erst den Stadelbrühl wegdrängen, ehe sie zu näherem Hellen über die Mauer konnten. Die meisten dieser Löseleitern und brachten die Schlauche an die auf den Leitern und die Dächern Stehenden vor. Besondere Gefahr drohte weiterhin meterhoch die Flammen und trafen sich immer mehr im Dach oben. Vom Osten aus konnte man schon an ein Abblöhen des ausgebrannten Raumes denken, als sich die Feuerwehrlöse im vorderen Teil des Gebäudes zusammenballten und jeden Augenblick der Einklammern der westlichen Seite der Mechanikerwerkstatt bedroht werden mußte.

Dem unflüchtigen Arbeiten der Feuerwehrlöse der Marinemannschaften und auch vieler Hilfsbereiter Zivillisten ist es zu verdanken, daß alles glatt abging.

Ein schwerer Unfall

ereignete sich jedoch. Er brachte den betroffenen Menschen glücklicherweise nur geringen Schaden. Da, wie bemerkt, ein recht blühiger Wind herrschte, schwannte lebhaft und wild die ausgebreiteten Leitern. Die am weitesten ausgebaute der Heppner Wehr betam durch irgendeinen Umstand zu viel Schwung und lenkte sich, oben an der Spitze den spritzenden Feuerwehrlöse, plötzlich gegen das brennende Gebäude. Auf der Kante der Werftmauer brach die Leiter ab. Darüber lagte der mutige Völkler etwa 10 Meter tief um Erdboden, während genau an der Bruchstelle ein zweiter Mann in Gefahr geriet. Er schwerte einige Minuten, bis er am Schlauch halter, hängend in der Luft, die seine Kameraden ihm auffingen. Der Abgestürzte hat außer einem großen Schreck nichts abkomme. Er hatte zwar noch eine Stützung nach des Ansehens aufgehängt, konnte aber gegen Abend zu seiner Familie entlassen werden. Die freiwillige Feuerwehrlöse Heppens trauert allerdings heute um ihre Löse, noch fast neue Leiter.

Am der Brandstelle,

von der das Publikum wegen unübersehbarer stehender Holzstämme um abgebrannt werden mußte, war u. a. neben dem Stabskaserne auch der Obermeister erschienen und ebenso vielen Bürgermeister Wolfs und Polizeimajor Jacobi d. z. Neben den Feuerwehrlösen leiteten Wehr- und Marinewerftlöse die Löscharbeiten. Zunächst, die sich durch die Gärten der Nebengebäude hatten, wurden auch herangezogen. Sie mußten die Feuerwehrlöse beim Pumpen abblöhen. Wer nicht wollte, auf den wurde für diese notwendige Hilfsarbeit durch einen Schupbockmannt Junge ausgesetzt. Den Hilfsmitteln und sonstigen Dingen wurden die Wehrleitern schicklich Spatz. Selbst zwei Schornsteinfeger bemalte man unter ten stehenden Leitern.

Um 5 Uhr schlugen die Flammen noch fortwährend in die kalte Luft. Die Rauchentwicklung nahm ab, doch nach wie vor mußte sich die Feuerwehrlöse auf die Sicherung der Wehrlöse und die Abblöhung der südlichen Dachseite erstrecken. Ueberdies behauptete die Schutzpolizei, daß der Boden der Werkstat durchbrochen und daß dort das Feuer auch in den unteren Räumen des Gebäudes gekommen wäre. Mittlerweile waren aber schon einige Mann drangegangen, von der westlichen Ostseite aus auf der Fußbodenhöhe der ersten Etage vorzudringen. Sie hatten so eine bessere Uebersicht über das Feuer und trugen wirksam zu seiner Eindämmung bei. Dem Zusammenarbeiten aller Wehrlöseleitern ist es zuzuschreiben, daß schließlich nur der obere Teil des Baues auf ihm austrat.

Von 5 Uhr an etwa war die Hauptarbeit getan. Man brauchte nicht mehr mit großen Gefahren rechnen und ging nun lachend gegen den Brand von allen Seiten vor. Die Südseite des Daches dröh noch brennend nach innen, doch das tat nicht viel zur Sache. Wehr und Wehr

legte der Wehrlöseleitern

über das wäsende Element. Nach 5,30 Uhr rüdten die freiwilligen Feuerwehren — es waren die Krümlinger Wehrlöse, die Wehrlöse von Reuda und Reuden und die Wehrlöse der Wehrlöse Wehrlöse — an. Die Wehrlöse der Wehrlöse Wehrlöse arbeitete noch in der Kronprinzstraße bis nach

7 Uhr und führte den bis zum Dunkelwerden arbeitenden Wehrlösewehrlöse Wasser zu.

Die Mechanikerwerkstatt ist dahin.

Mit ihr viele moderne Maschinen und wertvolle Arbeitsobjekte. Rund 150 Feinmechaniker und Werkzeitleiter ähnlicher Berufsgruppen (Grobschrauber, Uhrmacher usw.) müssen jetzt auf der Werft einen anderen Arbeitsplatz bekommen. Sie dürften wahrscheinlich zu einem Teil in die Mechanikerwerkstatt-Verwaltung der Admannstraße untergeordnet und zum anderen auf andere Räumlichkeiten verteilt werden. In dem zur Hälfte abgebrannten Gebäude befanden sich neben der westlichen Teil des Obergeschosses einnehmenden Werkstatte für Feinmechanik die Veredelungs-Werkstatte, ein Werkzeitleiterbureau, eine Feinmechanik, ein Akkumulatoren-Arbeits- und Laborraum, ein elektrisches Kraftfeld, ein Kompressor-Bräutraum und u. a. noch eine Anzahl von Ausgabestellen für Mechaniker-Arbeiten. Wie weit diese Betriebsstätten im einzelnen unter dem Feuer oder dem zu ihrer Sicherung verwandten Wasser gelitten haben, ist zur Stunde, da dieser Bericht geschrieben wird, noch nicht bekannt.

Zu erwähnen ist noch, daß die Telegraphenverwaltung der Reichspost von ihrem Personal der Mann geleistet hatte, die auf die das Werkstatte betrieblen Telegraphenleitungen Obacht geben sollten.

Ganz besondere Anerkennung

bei diesen Völkarbeiten gebührt den meisten Mitglieder der freiwilligen Feuerwehrlöse. Sie waren kurz vor ihrer Alarmierung erst nach Hause gekommen, so daß sie sich nicht einmal umkleiden hatten reinigen können noch viel weniger das Wuschwasser zu nehmen konnten. Mit wenigen Ausnahmen waren sie nahezu drei Stunden tätig. Das will schon etwas belegen. An Anerkennung bleibt es dafür und für die Arbeit im Ganzen gewiß nicht ohne! —

Am gestrigen Sonntag

war die Königstraße viel mehr als sonst belebt. Das Ziel der Spaziergänger, soweit sie durch Gerüche und die Melangen — die „Republik“ unterrichtet die Öffentlichkeit — am Abend nachmittag kurz nach 5 Uhr durch eine provisorische Ueberführung über das Brandunglück — erhöhte Interesse an der neuesten industriellen Sensation zeigte, war die zusammengebrachte Mechanikerwerkstatt der Werft. Auch Gerüche verschiedener Art wurden schon festgestellt, und zwar wird von zwei Unglücksfällen gesprochen und ein Anlegen des Feuers angedeutet. Hierbei wird ein amtlicher Bericht, soweit als überhaupt zugänglich, Vorführung geben.

Werkstatte jedoch wurde das

Großfeuer vom 1. Oktober 1921

in die Debatte einbezogen, und zwar weil es sich eigenartigerweise ebenfalls an einem Sonnabend kurz nach Arbeitsloß auf der Werft ereignete. Damals nahm das Feuer, wie schon oben erwähnt, seinen Ausgang in der Reuda-Werkstatt an der Westseite der Werft. Das Feuer war am meisten gefährlich, so schlimm, daß die Oberbürger Wehr mit ihrer Motorgruppe zu Hilfe gerufen wurde. Magazine und das Holzlager neben dem Feuer vor sechseinhalb Jahren reiche Nahrung. Man hatte damals auch Sicherungen umfangreicher Art zu treffen und inabwendigere einen Benzinleitern und ein Gasleiternlager zu räumen. Feuerwehrlöse, freiwillige Wehren und Marinewerftlöse konnten auch bei der Feuerwehrlöse einen gefährlichen Charakter für die Räumlichkeiten und die Häuser der Westseite — wie vorgefunden für die Wohnhäuser an der Königstraße — nehmen. Aufgelaßt ist die Ursache damals nicht, obwohl mehrere Belohnungsanträge zur Förderung nach einem Brandstiftung erschienen, die Summe von 3000 Mark reichte die Oberbürger Wehr für die Vergrößerung des verunfallten Brandstifters aus eine Parallele zu dem letzten großen Brand zu ziehen, ist nicht der Zweck dieser Abzählung und übrigens durchaus nicht angebracht, ehe nicht die bedürftige Untersuchung Vorklärung ergab.

Das gestrige Schadenfeuer.

Am gestrigen Sonntag ereignete sich morgens in der Reuda-Werkstatt der Werft ein kleineres Schadenfeuer. Die Räumlichkeiten befanden sich in dem alten Veredelungsraum — innerhalb der Werftmauer an der Westseite der Werft — liegt. Wie wir erfahren, handelt es sich um einen Zimmerbrand, der durch brennende Materialien entstanden sein soll, die sich zu dicht am Ofen befanden. Neben der Zerstörung von Einrichtungsgegenständen und einigen Fensterrahmen ist kein Schaden entstanden. Die Wehrfeuerwehrlöse konnte den Brand bald abblöhen.

Der Werwolf.

Roman von Luise Wehrlöse.

19 Fortsetzung. — (Nachdruck verboten.)

Ein paar Tage verstrichen. Vom Himmel rieselte weißes Gefloß. Dann blies der Taumwind wieder drein, verwandelte die weiße Decke in mildernden Schmutz. Die Dorfstraße war ein Morast und düsterte land das Moor in seinem Strohgewand von Verwehsten und Strängen vor dem kieligen Himmel. Wäldern war beschneit, die letzten Baumstämme aus dem Garten zu holen, ehe die hungrigen Haken die Erde im Juni zu einem Kauberg ausnutzen. Sie stand tief über das Kohlenbeil gebüßt, als ein Gedächtnis von Schritten in mit einem lauten Aufsteigen in die Höhe fahen ließ. Altkrotten erwarzte sie den größten Werwolf mit aufgeschleppten Füßen zu sehen, bereit sie zu erwidern. Diesmal aber war es nur ein Rattenbeil, der am Baum daherkam und den nächsten Obstdaum als Stütze benutzend, sich mit gewandtem Sprang über die Lasten schwang.

„Du auserschämter Bengel!“ schalt Wäldchen. „Was untersteht dich? Ich verlass mich, daß ich dir nachhaken den Tod von hab, an dem haßt die Krone, die in unigen Garten einbrechenden Was sollen unger Leute denken, wenn sie dich hier bei mir sehen?“

„Voh sie denken, was sie wollen,“ verzichte Wäldchen gleichmütig. „Wir zwei ireien ja doch.“

„Du hörst ein das Großwunder!“ — „Mir scheint, was das Freien angeht, da das ich auch nach ein Wort mitzureden.“

„Das da vom Altar, verläßt dich. Sonst feinst.“

„Wäldchen wurde trübsicht vor Jörn.“ „Wo Wäldchen dreieckel! Du überprünger Hansmann! Daß ich dir je Klug sagen zu so Dreistigkeit!“

„Jan nütze. Immer um alle Tage tust das, mein liebe Dorn. Dein süßliches Gesicht, das so rund und so hell ist wie der beste Mond, dein verwandten Augen, dein süßliches Lächeln, ich, selbst dein Wäldchenheit! Ich werde dir jede einjährige Stunde zu. Jan das ist n Frau für dich! Da hab ich mich denn entschieden, dich zu nehmen. An wann? An wann von mein Zeit ein Dorn haben will, denn so gehst sie mich. Du tannst mir bei machen. Das is in Geleß so gut wie die dem Bremer Landvertrieb.“

„Du wirst sehen, daß ich dir sehr viel bei machen kann, bei dein neuwäldchen Gesicht, zu verdrähtiger Karr.“ antwortete Wäldchen, laut wie Empörung.

„Wäldchen!“ — „Ja, denn ich dich erst mal abjumen — zur Erwärmung, weil das nachher so süßlich is.“

Er rief sie unversehens in seine Arme, wollte sie küssen, aber mit einer Krone die er ihr nicht angetraut hatte, machte sie sich frei und schlug ihm ins Gesicht.

„Da haßt, was dir aufkommt!“ Die Wäldchen war ihm vom Kopf geflossen von dem heiligen Anproß. Er blühte sich nach.

„Wäldchen! Wäldchen! Das is himm für dich,“ laute er dabei. „Der Slog hoch! Ich mindelst ein hoch Dorn.“

„An soll dich mein Meinung lassen?“ ärzte Wäldchen. „An hat, hilflose Perwa, ich überlassen sollst Tag machen auf den größten Werwolf. Ich den!“ Wäldchen nahm er sich den verstorbenen Bruder? Das sind er Wäldchen der. leit sie Wäldchen in sein Grab gelegt haben. An du weißt mir besserer zu tun als ein Dorn nachzufahren, die mir noch dich wissen will. Eine Schande is das.“

„Wies is sein Zeit,“ erwiderte Jan. „Ich hab' mein Bruder nicht vergessen, an sein Wehler soll ich sehen. Aber unübersteht mich ich wolle erwidern leit sein Verlon. An Kort Ohlen in sein menschliche Gefühl umzubringen, genüht mich die Gewißheit noch nicht an. Anwäldchen is das süßlich, doch ich mit mein künstliche Erbsen an süßlichen zu drücklichem Gehörorn an gebühlicher Sanftmut erliche. Anwäldchen sollen die Kottenbüß is nicht.“

„An is hoch dir,“ leitete Wäldchen an. „Aber sie kom nicht dazu, in Ende zu frechen. An hatte seinen Vorteil ersehen, seine Arme um sie gefloßen, diesmal mit unüberstehtlicher Kraft, und löste sie trotz ihres Sträubens.“

„Den zur Erdmännung!“ — „Den un den — un den für den Slog!“ — „Den für deine Postfaher!“ — „An den um Abgewöhnen.“ — „An, mi laust das vorerst.“

„Er liek sie los,“ leitete den Namen und schwang sich über den Jörn. Sie weinte keck hinterlich.

„Was soll ich anfangen?“ — „Was soll ich arme Dorn?“ — „An soll ich anfangen?“ — „An soll ich arme Dorn?“

„An soll ich anfangen?“ — „An soll ich arme Dorn?“ — „An soll ich anfangen?“ — „An soll ich arme Dorn?“

„An soll ich anfangen?“ — „An soll ich arme Dorn?“ — „An soll ich anfangen?“ — „An soll ich arme Dorn?“

Wäldchen zick sich sornig mit dem Schürzenstiel die Stellen im Gesicht, die er gefolkt und die ihre krötennden Tränen ihm abgewaschen hatten.

„So'n Auserschämtheit! Ein ausgefallenes Auserschämtheit! Das würde ein Bruder Wäldchen nicht antragen haben!“

„Es war aber schade um Jan, denn ein ansehlicher Furcht blieb er, ansehlicher noch als Wäldchen. Auch hatte er den guten Geschmack, nicht einig die Kreimeleiche anzuschmecken, wie alle anderen Furchen in Lüdingham Wäldchen hoch das nicht in der Ordnung. Trin-Wehr war doch eine Wäldchen und eigentlich schon all, ganz ledungsamonia! Aber! Wenn eine Wäldchen alle jungen Furchen für sich in Reichen nach was blieb dann für die letzten Furchen? Nicht für sich heilte. Wäldchen diele Betrachtungen an. Sie würde niemals herkommen, laut dem dreisten Wehrlöse dem Jan, zum Trak nicht! Aber man denkt doch auch an die anderen.“

Als sie, die Kette voll Köhlspäße auf dem Rücken, dem Haus auhritt, konnte sie denache eben Ohlens Kredit Ueiteran an und freiliche von neuem an.

„Was haßt denn zu quelen, du Schneegans?“ schalt er. „Kreißt mich nicht?“

„Ich hab' gemeint,“ lachte Wäldchen, „ich hab' heilig gemeint, du — bist dein Bauer.“

„Denn würd' das auch nach sein Feinvermögen, denn Sabel so weit aufzureihen, du Gölle! — Wo is Trin-Wehr? Ich bring ein Bier für ihr.“

„Von dein Bauer?“ — Wäldchen Augen wurden so groß und rund wie Köhlspäße.

„Ne, von den König von Mörenland, du Lapp. Raß' mich mal Blah. Ich will ins Haus.“

Trin-Wehr erliche jetzt in der Tür. Sie streckte eifrig die Hand aus nach dem zusammengefallenen Papier, das der Kredit aus seiner Joppenhose hervorzog.

„Für mich, Ueiteran?“ — „Das is recht. Denn löst man ein süßen Augenblick, — Wäldchen, drag den Redt föm in'n Wäldchen auf die Diele.“

Wäldchen, die, zur Salzkübel geworden, den Kosen and ihre Bäuerin anführte, leitete sich widerwillig in Bewegung. Jetzt erst erdrach Trin-Wehr den Brief.

„Du haßt gesagt, Trin-Wehr Kreimeier,“ schrie Ohlen, „doch ich zu dir — dein Dorn kommen will, wenn ich ein Anlegen hab.“ Das is eingetreten. Da um, wenn du's riskieren magst, sie will ich sanzige Redt vier zu dich kommen. Wenn zu aber nicht ein gehenert hat, denn brauchst du das hoch zu mein An — zu legen. Kort Ohlen.“

Ein Strahl kalter Beschneidung ging über ihr Gesicht.

Oldenburg.

220 000 Mark Zulohr der Stadt zum Theater. Der Magistrat schreibt in einer Vorlage an den Stadtrat: Der Stadtrat des Landeshauptmanns für das Rechnungsjahr 1927/28 wird etwas günstiger als der Rückblick des Vorjahres ausfallen. Während im Jahre 1926 Gesamtumsätze von 761 541,68 Mark Gesamtumsätze von 129 202,50 Mark gesamtwirtschaftlichen, so doch die im Rechnungsjahr 1927/28 der Gesamtumsatz auf 700 000 Mark und die Gesamtumsätze auf 360 000 Mark, so doch ein Abfallbetrag von 320 000 Mark eintritt. Ueberlieferungen sind im Rechnungsjahr nicht vorgekommen, vielmehr ist eine erhebliche Senkung der Gesamtsätze (61 000 Mark) einsetzten. Wenn die Gesamtumsätze hinter denen des Vorjahres zurückbleiben, so spielt hierbei die allgemeine ungünstige Wirtschaftslage eine wesentliche Rolle. Bei Beginn der Spielzeit unter dem gegenwärtigen Intendanten belief sich der Abfallbetrag bereits auf 171 300 Mark. Es ist dem Intendanten gleichwohl gelungen, den Abfallbetrag unter die Höhe des Vorjahres herabzubringen. Die letzten Wochen zeigen eine entschiedene Besserung der Verhältnisse. Der Februar 1928 hat gegen 2069 Mark Rückzahlung gegenüber dem Februar 1927 gebracht. Die Einnahme am Sonntag, dem 4. März 1928, hat sich aus zwei Vorstellungen auf den nachträglichen Betrag von 3000 Mark belaufen. Von dem Abfallbetrag in Höhe von 320 000 Mark geht der Staatszulohr von 100 000 Mark ab, so daß der Stadt 220 000 Mark zur Deckung fallen. Die Stadt hat veranschlagt in den Haushaltsplan für 1927/28, obwohl sie im Vorjahre 232 251,72 Mark Zulohr gemindert hatte, nur 150 000 Mark Zulohr einzusetzen, um schon durch diese Zahl auf große Sparmaßregeln einzuliegen. Das Herabgehen des Abfallbetrages und namentlich der Ausgaben (61 000 Mark) ist hierauf zurückzuführen. Mit der Rückzahlung einer nachträglichen Erhöhung des Zulohrs hat von Anfang an gerechnet werden müssen. Sie heißt die nach dem Verfallenden auf 70 000 Mark. Bei keiner Veranlassung sind die Aufwandsübersichten so löcherig wie bei einem Theater zu beurteilen, da ein Theater im höchsten Maße von der allgemeinen Wirtschaftslage infolge abhängt, als in anderen Zeiten leicht der Theaterbetrieb eingeschränkt wird. Gleichwohl sind wir der Überzeugung, daß es notwendig ist, den Theaterbetrieb für kommende bessere Zeiten aufrecht zu erhalten, wobei selbstverständlich auch weiterhin der Steigerung der Einnahme und der Vornehme von Sparmaßregeln besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden wird. Die Vorstände einer Spielzeit — Schauspiel oder Oper — kann nicht empfohlen werden. Beide Spielarten haben nur das unbedingt erforderliche Personal. An eine Vermehrung der Gastspieler außerhalb der Stadt Oldenburg wird gedacht. Ein grundsätzlicher Festhalt über die Fortführung des Theatersbetriebes ist äußerst dringend, da mit dem endgültigen Engagement nicht länger gemindert werden kann. Wir beantragen mit Zustimmung der Intendanten, daß der Gesamtzulohr mehr als Zulohr zum Landestheater für das Rechnungsjahr 1927/28 nachträglich auf rund 70 000 Mark erhöht und der Fortführung des Landestheaters in der Spielzeit 1928/29 zustimmen.

Übung für Dr. h. c. h. Helene Lange. Frau Dr. h. c. Helene Lange wird am 8. April 80 Jahre alt. Die häußlichen Körperkämpfe werden diesen Tag zum Anlaß nehmen, diese Körperkämpfe und Ähnerkeit an dem Gedichte der Wälderzeitung und Ausübung zur Ehrenbürgerin der Stadt Oldenburg zu ernennen. Die Frauen ihrer Oldenburg Heimat wollen Helene Lange noch besonders dadurch ehren, daß sie eine künstlerisch wertvolle Warmbühne dieser Frauenzeitung, die der Bildhauer Gerjermann in Berlin-Dahlem im Fortzuge modernsten, in der Helene-Lange-Schule in Oldenburg aufstellen lassen.

Der entrappte Beiseinwerfungs. Großes Kaffeehaus erstreckt die Errichtung des nach in den fünfziger Jahren lebenden Ober-Telegraphen-Gebäudes Karl Wegener, der sich zu einer kaum glaublichen Verfertigung hinziehen ließ. Ausfallserweise waren in einem in der Nähe der Kaserne aufgestellten Vorwerkzeitlichen-Maschinen das öfter wertvolle Geld- oder Metallstücke vorzuführen worden, auf die der Mann nachwachstlich reagiert hatte. Die in Kenntnis geleitete Kriminalpolizei nahm den Apparat dabei auf mehrere Tage abwar in Erbschaft. R wurde nun dabei erwischt. Er wurde festgenommen und soll eingekerkert haben, widerrechtlich auf die genannte Vorwerkzeitlichen-Maschinen der Kaserne abgeführt zu haben. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet. R ist vorläufig vom Amte suspendiert worden. Er soll die erwiderten Wertgegenstände an Schäfer wieder verfaßt haben. R. diente 13 Jahre beim Militär und 22 Jahre war er bei der Telegraphenbeamten.

Arbeiten am Hühnerhof der Hunte. Eine hässliche Arbeit besteht das Herausziehen der Hühner aus dem Hühnerhof bei Hunte beim Schlachthaus, die die Schmutzwasser gebildet haben für das Säuen des Refektoriums während der Zeit des Neubaus der Valaisbrücke. Zunächst verfuhr man mittels langer Hebelbäume und Ketten den Hochbau, aber orgabens. Man war genötigt, Wäldern im Anwesen zu bringen. Auch dann noch wollte das Werk zunächst nicht gelingen, mehrere Kräfte gingen dabei in die Schliche.

Wirtschaftsgemeinschaft. Wie es mit der Kameradschaft zwischen Landbau und Gewerbetreibende bestellt ist, ergibt folgender Verfall aus dem Kopfen des Landes. Ein Landwirt, der sich von einem Müller auf Kredit ein größeres Quantum

Mühlerezeugnisse anstalt, ließ trotz mehrmaligen Kaffeebrot, endlich mit der Verladung Ernt zu machen, nichts so daß aber die belagte Müller es wird bekannt sein, daß gerade Getreide- und Mehltransporten am wenigsten Kredit geben — die Forderung zur Einlieferung abgab, wandte sich der Schuldner an die Geschäftsstelle des Landbau, welche am Orie einen Doktor als Geschäftsführer hat. Dieser ließ die zur Einlieferung des Mehlens in sich kommen und den Müller, und erklärte ihnen: Wenn es so zur Zwangsversteigerung kommen lassen, dann werde ich dafür, daß ein Mitglied des Landbundes bei Ihnen einen Sack Mehl mahlen läßt oder ein Brot kauft. Es wurde an diesem Punkte die Frage gerichtet, ob der Auspruch auch wohl überlegt sei, was mit einem kräftigen „Kawohl“ bezeugt wurde.

Kas dem Spielplan des Landestheaters. Am Mittwoch, dem 14. März, nachmittags 8.30 Uhr, gelangt das Schauspiel in vier Akten „Die Stützen der Gesellschaft“ von Benzi Wien in der erfolgreichsten Kränzelierung für Serie 1 des Auswärtigen-Archivs (12. Vorstellung) zur Aufführung. Ende der Vorstellungsangegen 6 Uhr, Preise 2. Schillerarten. — Einen 3. Akt des berühmten Opernwerk „Die roten Augen“ wird am Freitag, 16. März, abends 7.30 Uhr, zum ersten Male in Szene gehen. Musikalische Leitung: Willo Schewepe; Intenieur: Wolf Köster. Ende der Vorstellung gegen 9.45 Uhr, Preise: 1. Vorverkauf. — Im besonderen Interesse des auswärtigen Publikums ist für Sonntag, 18. März, außer Archiv, eine einmalige Nachmittagsvorstellung der beliebigen Operette „Reisebild“ vor Ostar Redai angelegt worden. Beginn der Vorstellung um 3.15 Uhr. Ende der Vorstellung um 6.15 Uhr nachmittags. Preise: 1. Kartennachbestellungen sind rechtzeitig an den Intendanten-Verwaltung (General Nr. 555) zu richten. — Carl Judmanners weltberühmtes Schauspiel in 10 Bildern „Schinderhannes“, der den größten Erfolg des Oldenburger Landestheaters in der laufenden Spielzeit, wird am Sonntag, 18. März, abends 7.15 Uhr, zum letzten Male in Szene gehen. Die Vorstellung findet zu kleinen Preisen (50 Pf. bis 3 RM.) statt. Ende der Vorstellung um 10 Uhr. Es empfiehlt sich eine rechtzeitige Anzahlungnahme des Vorverkaufes.

Was dem Spielplan des Landestheaters. Am Mittwoch, dem 14. März, nachmittags 8.30 Uhr, gelangt das Schauspiel in vier Akten „Die Stützen der Gesellschaft“ von Benzi Wien in der erfolgreichsten Kränzelierung für Serie 1 des Auswärtigen-Archivs (12. Vorstellung) zur Aufführung. Ende der Vorstellungsangegen 6 Uhr, Preise 2. Schillerarten. — Einen 3. Akt des berühmten Opernwerk „Die roten Augen“ wird am Freitag, 16. März, abends 7.30 Uhr, zum ersten Male in Szene gehen. Musikalische Leitung: Willo Schewepe; Intenieur: Wolf Köster. Ende der Vorstellung gegen 9.45 Uhr, Preise: 1. Vorverkauf. — Im besonderen Interesse des auswärtigen Publikums ist für Sonntag, 18. März, außer Archiv, eine einmalige Nachmittagsvorstellung der beliebigen Operette „Reisebild“ vor Ostar Redai angelegt worden. Beginn der Vorstellung um 3.15 Uhr. Ende der Vorstellung um 6.15 Uhr nachmittags. Preise: 1. Kartennachbestellungen sind rechtzeitig an den Intendanten-Verwaltung (General Nr. 555) zu richten. — Carl Judmanners weltberühmtes Schauspiel in 10 Bildern „Schinderhannes“, der den größten Erfolg des Oldenburger Landestheaters in der laufenden Spielzeit, wird am Sonntag, 18. März, abends 7.15 Uhr, zum letzten Male in Szene gehen. Die Vorstellung findet zu kleinen Preisen (50 Pf. bis 3 RM.) statt. Ende der Vorstellung um 10 Uhr. Es empfiehlt sich eine rechtzeitige Anzahlungnahme des Vorverkaufes.

Was dem Spielplan des Landestheaters. Am Mittwoch, dem 14. März, nachmittags 8.30 Uhr, gelangt das Schauspiel in vier Akten „Die Stützen der Gesellschaft“ von Benzi Wien in der erfolgreichsten Kränzelierung für Serie 1 des Auswärtigen-Archivs (12. Vorstellung) zur Aufführung. Ende der Vorstellungsangegen 6 Uhr, Preise 2. Schillerarten. — Einen 3. Akt des berühmten Opernwerk „Die roten Augen“ wird am Freitag, 16. März, abends 7.30 Uhr, zum ersten Male in Szene gehen. Musikalische Leitung: Willo Schewepe; Intenieur: Wolf Köster. Ende der Vorstellung gegen 9.45 Uhr, Preise: 1. Vorverkauf. — Im besonderen Interesse des auswärtigen Publikums ist für Sonntag, 18. März, außer Archiv, eine einmalige Nachmittagsvorstellung der beliebigen Operette „Reisebild“ vor Ostar Redai angelegt worden. Beginn der Vorstellung um 3.15 Uhr. Ende der Vorstellung um 6.15 Uhr nachmittags. Preise: 1. Kartennachbestellungen sind rechtzeitig an den Intendanten-Verwaltung (General Nr. 555) zu richten. — Carl Judmanners weltberühmtes Schauspiel in 10 Bildern „Schinderhannes“, der den größten Erfolg des Oldenburger Landestheaters in der laufenden Spielzeit, wird am Sonntag, 18. März, abends 7.15 Uhr, zum letzten Male in Szene gehen. Die Vorstellung findet zu kleinen Preisen (50 Pf. bis 3 RM.) statt. Ende der Vorstellung um 10 Uhr. Es empfiehlt sich eine rechtzeitige Anzahlungnahme des Vorverkaufes.

Was dem Spielplan des Landestheaters. Am Mittwoch, dem 14. März, nachmittags 8.30 Uhr, gelangt das Schauspiel in vier Akten „Die Stützen der Gesellschaft“ von Benzi Wien in der erfolgreichsten Kränzelierung für Serie 1 des Auswärtigen-Archivs (12. Vorstellung) zur Aufführung. Ende der Vorstellungsangegen 6 Uhr, Preise 2. Schillerarten. — Einen 3. Akt des berühmten Opernwerk „Die roten Augen“ wird am Freitag, 16. März, abends 7.30 Uhr, zum ersten Male in Szene gehen. Musikalische Leitung: Willo Schewepe; Intenieur: Wolf Köster. Ende der Vorstellung gegen 9.45 Uhr, Preise: 1. Vorverkauf. — Im besonderen Interesse des auswärtigen Publikums ist für Sonntag, 18. März, außer Archiv, eine einmalige Nachmittagsvorstellung der beliebigen Operette „Reisebild“ vor Ostar Redai angelegt worden. Beginn der Vorstellung um 3.15 Uhr. Ende der Vorstellung um 6.15 Uhr nachmittags. Preise: 1. Kartennachbestellungen sind rechtzeitig an den Intendanten-Verwaltung (General Nr. 555) zu richten. — Carl Judmanners weltberühmtes Schauspiel in 10 Bildern „Schinderhannes“, der den größten Erfolg des Oldenburger Landestheaters in der laufenden Spielzeit, wird am Sonntag, 18. März, abends 7.15 Uhr, zum letzten Male in Szene gehen. Die Vorstellung findet zu kleinen Preisen (50 Pf. bis 3 RM.) statt. Ende der Vorstellung um 10 Uhr. Es empfiehlt sich eine rechtzeitige Anzahlungnahme des Vorverkaufes.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Tangail. Ein Piller aus der Stadt. Die Interessenten der Bezeichnungsgenossenschaft Cilenferdam-Dannst bitten in einem Antrag den Vorstand um Übertragung eines Teils der Rollen für den Deichbau usw. auf die Staatsrolle, um eine förmliche Zinsbeihilfe und bezürden den Antrag damit, daß sie durch die entstandenen Deiche und Einbußen in eine betragslose Lage geraten seien. Das zur Finanzierung des Deichbaues erforderliche Geld mußte von der Genossenschaft durch Verkauf von Kognenanzweunnen aufgebracht werden, und die Schuld konnte von einem Teil der Genossen nicht abgetragen werden. Die Genossenschaft bittet aus diesem Grunde den Vorstand, 51 226 RM. für nicht aufzubringenden Kognenanzweunnen auf die Staatsrolle und außerdem eine Zinsbeihilfe von 15 000 RM. jährlich zu übernehmen.

Huntfoten. Schnell gekaste Einbrecher. Einbrecher haben das Manufakturwarengeschäft des Kaufmanns und Schneidermeisters Hugo Schöder heimlich. Von der Gartenleite her bohrt sie ein Fenster an, öffnet es, setzen die auf der Borte vor dem Fenster lebenden Schaden beiseite und zwängen sich durch die Spalten in den Laden. So müßen „Leute vom Fach“ gemeldet sein, da sie nur das Beste ausmachten: sie nahmen Stoffe für etwa 20 Herrenanzüge und fertige Garderobe mit. Wie nachher bekannt wurde, haben sie den Frühzug 6.29 Uhr nach Osnabrück benutzt. Als der Einbruch gegen 8 Uhr entdeckt wurde, benachrichtigte man sofort die Polizei, der Telegraf spielte, und gegen Willing waren die beiden Diebstahlsklarer schon festgenommen, der eine im Eisen, der andere in Donatstr. Am Nachmittag konnte Str. bereits hinfahren und seine Sachen in Empfang nehmen. Ueber die schnelle und erfolgreiche Arbeit der Polizei herrscht um so mehr Befriedigung, als der vor ein paar Jahren in demselben Geschäft erfolgreiche Einbruch unangefasst blieb. Ob die jetzt gefaschten Einbrecher auch die Diebstähle vor einer Woge der Archivs-Huntfoten und bei Bruns in Bekerberg begangen haben, wird bald festgestellt sein.

Zwischenbau. Ein Wirtschaftsgebäude mit großem Lager für Schmalz niedergebrannt. Am



Der bekannte englische Aileger Hinchcliffe (Frau) befindet sich mit seinem Stinlen-Eindecker an der Weithaus in Herten, am nach Neufundland und von dort nach Keunert zu Herten, das Eindecker hat keinen Amerika-Europla-Ausgang in einem Stinlen-Eindecker gemacht. Kapitän Hinchcliffe nimmt zu seinem gemachten Verluh, den Ailante zum ersten Male von Orien nach Werten zu überführen, die Tochter des Lords Zuchape, Vik Wafan (rechts), mit.

Sonabend nachmittags gegen 5 Uhr entzündeten die Brandbrenner, in Speken Hand die Wirtschaft und Fleischwarenhandlung des Otto Krüger in Herten in Flammen. Die Zündfahnen der Wehretschliffe waren nur in flüchtiger Zeit zur Stelle. Die Wehretschliffe waren nur so daß die Stadtgebäude getreitet werden konnten. Das Wehretschliffgebäude ist bis auf die Mauern heruntergebrannt. Das Mobiliar ist zum größten Teil in Eisenherd gebrannt worden. Geräumte Fleischwaren, vorwiegend Schinken, wurden getreitet, während ein großes Lager für Schmalz verbrannt ist. Der Brandbrenner ist zum Teil abgetötet. Entschädigungssache unbekannt, man vermutet Fäulnis. Das Haus hatte Kuchbedachung.

Wildbejahren. Das Jollant wird aufgehoben. Dem Vernehmen nach soll das Jollant Wildbejahren aufgehoben und zum Teil dem Jollant Deimelhorst, zum anderen Teil dem Jollant Vohne angegliedert werden.

Feite. Eine kurze Erwiderung. Die Oldenburger Volkszeitung will unter landwirtschaftlichen Bedingungen entbed haben und zwar in einer Bemerkung, die wir zu der Mitteilung machten, das man verurteilt, zu der Errichtung einer Staatsfabrik haaltliche Zulöße zu erhalten. Wir müßen aber gesahrt nach der freundschaftlichen Beziehung nach legen, daß es doch eine recht eigenartige „Erklärung“ ist, wenn dabei die Behauptung erfolgt, daß die Regierung nicht trügig helfen soll. Wenn dann noch darauf hingewiesen wird, daß der Staat höchstens schon an Unternehmungen beteiligt hat, so ist es nicht die Teilnahme daran und sind wir auch durchaus nicht geneigt, die Zulöße abzugeben, auch dann nicht, wenn ein solches Unternehmen auch für die Landwirtschaft von Nutzen ist. Aber es müßen doch irgendwelche Vorteile aus dem Unternehmen resultieren. Die Regierung müßen sich eine recht trügliche Erklärung der Verantwortlichen aus dem Reichstag liefern, wenn dieses Reichstag nicht eine solche Staatsfabrik bauen darf. Darf die Regierung nicht trügig helfen, die an dem Unternehmen verbienen wollen, so müßen wir weiter kein Wort zu verlieren. Da aber beides nicht der Fall zu sein scheint, so bleiben wir dabei, daß es nicht die Zulöße des Staates sein kann und darf, daran mitzuwirken, wie bei den Verbauhauen und bei anderen im Wehretschliffen ein solches Unternehmen nicht verteuert wird. Wir hatten in dies Tagen in der Oldenburger Zentrumspresse wiederholt Gelegenheit, so lesen, doch politische Veramptungen es nicht zu liebe, nur an die Interessen eines einzelnen Standes zu denken. Gibt denn aber diese Beiseit nur, um unwillkürlich gemachte Zentrumsbehalte an dem einzelnen Kartzen zu bitten? Oder kann man in Nichts einmal so das was andere Maß anber, je nachdem wie es gebraucht wird? Der „Bauerntage“ ist als hiermit zurückzugeben.

Stoppbrenner. Die vergessene Leiche. Im hiesigen Krankenhaus farb eine Frau aus Elmke. Als die Beerdigung erfolgen sollte, kam ein Auwärker, um die Leiche nach Elmke zu holen. Das Gefährt war schon längst unterzogen, als die Leiche nach im Krankenhaus bestand und der Wagen einen leeren Sarg mitgenommen hatte. Es wurde nicht nach Elmke nachricht gegeben, um zu verhältnis, daß ein leerer Sarg bereitigt wurde.

Vänigen. Ein fündiger Festbude. Die gesellschaftlich der Landvolkbewegung entstandenen Vereinigungen verhielten sich zwischen Kamern und Katern, sich auch nach dem, das Geographen ein „Festbude“ in einen kleinen Gebirgsdorf zu erhalten. „Kart“ bezieht ein selbst verfertigte Vieh, in dem die Beamten als die Steuerzahler beiseitwer um hinanzit werden. — Sobald aber nun ein Beamter von dem „Festbude“ als im Hause anwesend gemittert wird, wird die „Melodie“ umgestellt und es erhält ein Lied über die „neulichen“ Bauern.

August. Der Nachmittagsstellung durch fallige Witterung entgegnet. Am Sonabend nachmittags gegen 13.15 Uhr ist der De-Jug Antietam-Bau (Beer-Oldenburg) in der Einfahrtweiche des Bahnhofs Auguststeden mit Lokomotive verbunden und einem Duffogententstelt. Reisende sind nicht verlegt. Die Reisenden sind nach einem vom Bahnhof Oshot sofort angeforderten Erlaubnis um 12 Minuten Verspätung weiterbefördert worden, so daß die 12 Uhr-Verbindung erreicht werden konnten. Mit der Reise nach Bremen wurde als Oldenburg ein Sonderzug gestellt. Infolge der durch Anwesenheit der Geschäftsleute von Oldenburg eingeleiteten Hilfsmöglichkeiten ist es möglich, die Oshot noch im Laufe des Nachmittags wieder frei zu bekommen. Der Unfall ist demnach zurückzuführen, daß die Weiche vorzeitig für einen Rangierzug des Bahnhofs Auguststeden umgelegt wurde. Einmal am nächsten Montag sollte auf dem Bahnhof Bremen ein dort nun erbautes Stellwerk in Betrieb genommen werden. Dessen Einrichtungsarbeiten hat der Kartz anwesend hätte. Dem Umstand, daß der Zug fast noch über eine Brücke fuhr die nur langsam passiert werden darf, ist es zu verdanken, daß das Unfall infolge der geringen Geschwindigkeit des Anfers für die Reisenden ohne besonderen Schaden blieb. Um 17.15 Uhr waren die Geleise für den Anseherverkehr wieder frei.

Gewerkschaftlich. Derammungskalender.

Wichtig! Klemper! Erste Montag, abends 7.30 Uhr Klemper-normierung im Verbandsbüro. Zusammelt vom Bau. Erste 7 Uhr: Bauabend. Ferner Verhandlungen über die Pflichtlöhne mit dem Bremer Jugend-telligen von Bremerhaven nach Hagenau.

3u Jilens 100. Geburtstag.



Hentz Jilens



Jilens Geburtshaus in Ellen.

Im Hause rechts von der Kirche wurde der große Dichter am 30. März 1828 geboren. Jostelld begehrt Kormogen und mit ihm die gesamte Kulturwelt den 100. Geburtstag des 1866 verstorbenen großen Dramatikers. Delegierte aller Länder vereinigten sich in Kormogen, um das Andenken des Dichters zu ehren. Dem „Beer“, „Katz“, „Gelpenher“, „Die Wilddieb“, „Kormerholm“ und „Beside Gahler“ zu verdanken sind — Das äußere Leben Jilens verlief einfach. Er war zuerst nachher, sich bald als Gelehrter auf, kam 1851 als Theaterkritiker und Rezensent nach Bremen, wurde 1867 Direktor des Nationaltheaters in Krefeld und lebte von 1864 bis zu seinem Tode als Schriftsteller in Jansen, Deutschland und zuletzt in Kormogen.

